

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 11

Artikel: Schicksals Tücke
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gotthard-Vertrags-Frage

Sagt, ihr treuen volksgeborenen
Gotthardbahnvertragsverspötter,
Sagt, ihr wunschlos wählerkörnen
Stadt-, Kantons- und ewigen Götter —
Seid ihr alle „voll und ganz“
Nur im Dienst des Vaterlands,
Wenn ihr zetert, wenn ihr schreit,
Dass er endlich abekeit?

Nicht, dass der Vertrag euch schnuppe —
Tod, wer das euch sagen sollte! —
Aber ob die eigene Suppe
Mancher doch sich wärmen wollte,
Weil die Aussicht, weil die Zeit,
Günstig die Gelegenheit,
Was man, weil der Wind so weht,
Unter Konjunktur versteht...? Spektator

Schicksals Tüde

Er war wieder da, der unangenehme Mensch,
der die Staatssteuer einholte, besser gesagt einholen
will. 127,50 Fr. wollte er von mir haben. Dabei
schulde ich meinem Schneider noch 85 Franken für
einen Anzug und 70 Franken für meinen Ulster. Ein
flüchtiger Blick auf meine Kasse belehrte mich, dass
ich Staat und Schneider nicht zusammen bezahlen
konnte und ich beschloss daher, um keinen zu kränken,
weder den einen noch den anderen zu befriedigen —
wenigstens vorläufig nicht.

Es ist für mich immer ein erhabendes Gefühl,
wenn ich einen festen Entschluss gefasst habe und ich
wollte diesem Gefühl durch einige Glas Salvator im
„Sranziskaner“ noch besonderen Nachdruck verleihen.
Nun gehe ich, um zum Sranziskaner zu gelangen,
prinzipiell nicht gern durch die Stühlhoffstatt; da
wohnt nämlich mein Schneider; der Mann ist ein
Freund von frischer Luft und liegt meist im Senster.
Durch den unteren Teil des Niederdorf gehe ich aber
noch weniger gern; denn dort wohnt der besagte
Schneider. Weil seine zwei Gesellen so viel zu tun
haben, liegt der Mensch auch meist im Senster und
erörtert über drei Häuser hinweg die hohe Politik,
wobei er erstaunliche Kenntnisse in der Balkan-Geo-
graphie entwickelt. Ich musste aus diesen Gründen
einen förmlichen strategischen Plan entwerfen, um un-
belästigt zum „Sranziskaner“ zu kommen, wobei ich
zum Ausgangspunkte das Krebsgäschchen wählte.
Alles ging gut. Im „Sranziskaner“ saß unser Freund
Oskar, der die Porträts des Gotthardbildes im
„Nebelpalter“ zu erraten trachtete. Ich half ihm in
menschenfreundlicher Weise und weisste ihn dann in
meine finanzielle Zahlungsstockung ein, wobei ich
schließlich das Umgehungsmanöver um meinen Schnei-
der herum mit gehobener Stimme zum besten gab.

„Minetraäge hätest Sie nüd so vili Umständ mache
fölle“, ercholl da plötzlich eine Stimme hinter mir —
Es war mein Schneider! Inspektor

Die Ehrliche

Als kürzlich so ein echt winterliches Unwetter war,
stand ich auf der Straßenbahn. Im Wagen drin
saß ein junges, bildhübsches, einfach aber gediegen
gekleidetes Fräulein: unfehlbar aus gutem Hause.
In einer Haltestelle stieg das reizende Kind aus.
Ritterlich, wie unsere Schaffner gegen die jungen
Damen nun einmal sind, warnte auch dieser Dienst-
beßlissene zur Vorsicht:

„Geben Sie Acht, Fräulein, dass Sie den Tritt
nicht verfehlten.“

„Danke schön,“ gab sie schelmisch lächelnd zurück,
„das wäre freilich nicht der erste — Schritt heute!“
Sprach's und schriebe leicht davon. Mau

Ein neuer Brief

vom Nikolaus an Poincaré

Mein guter und großer Freund!

Zu meinem großen Schmerze muß ich dir leider
mitteilen, daß es mit der inneren Kraft meines Bünd-
nisses mit dir nicht weit her ist; denn es ist mir durch
einen reinen Zufall die „Danzersche Armeezeitung“
in die Hände gekommen, eine Tatsache, die ich heute
noch nicht zu begreifen in der Lage bin, da ich mir
sonst gewohnt bin, daß man mir nur solche Zeitungs-
auschnitte zu lesen gibt, die meinen Gedanken und
Ideen angepaßt sind. Nun muß ich aus dieser Zeitung
ersehen, daß meine große Armee leider nicht kriegs-
brauchbar ist, indem 80% aller Militärsessel laut dem
Berichte des Senators Heighard keine längere Lebens-
dauer als einen Tag haben, wenn man sie braucht.
Ungefähr 24 Stunden halten diese Stiefel aus, dann
gehen sie pleite, weil sie statt von Leder, von Pappe
sind. Bezahlt habe ich sie mit Millionen für echte
Tüchten!

Gottlob steht es mit der übrigen Fußbekleidung
meiner Armeen bedeutend besser; der Herr Senator
hat konstatieren können, daß bei vielen Regimentern
die Fußbekleidung eine ganze Woche aushält, wenn
man sie nicht täglich braucht, und daß die russische
Infanterie erst nach zirka acht Tagen barfuß gehen muß.

Leider kann ich dir, guter, großer Freund, über
die Soldatenmäntel meiner Armee nicht viel Besseres
berichten; denn wie der Herr Senator laut der Armee-
zeitung berichtet, besteht das Mantelfutter aus allem
Möglichen und Unmöglichen, nur nicht aus dem vor-
geschriebenen und verrechneten Lammfell. Einwas
besser kommen meine Soldaten in den Hosen. Es
seien bei einzelnen sogar drei Wochen verstrichen, bis
sie durchsichtig genug waren, um als Siebe in Kies-
und andern Gruben verwendet werden zu können.
Punkto Blüsen ist daselbe zu melden.

Ich teile dir, guter und großer Freund, Alles das
mit, damit du nicht etwa im Vertrauen auf meine
Schlagfertigkeit zu früh mit dem Wilhelm anbandest;
denn das wird deinem guten und großen Verlande
nicht ferne liegen, daß wir natürlich nicht barfuß und
mit durchsichtigen Hosen ins Feld rücken können. Das
ist mit einem Grund, weshalb ich dem Sranz auf seinen
Brief so artig geantwortet habe.

Im Uebrigen verbleibe ich heute und alle Zeit
dein getreuer Nikolaus

Mach'sricht: Den Senator Heighard sehe ich
natürlich ab und verzehe ihn nach China oder Nord-
sibirien; ich kann solche Stärker nicht brauchen. Es
ist wegen den Andern.

Die Konfirmandin

Jüngst war ich bei einer Familie zu Gast, die es
mit der Religion sehr ernst nimmt. Das Gespräch
drehte sich hauptsächlich um das älteste Töchterchen,
das bald in die christliche Gemeinschaft aufgenommen
werden sollte. Die Hausfrau konnte denn auch, wie
sie sagte, den „Sittenreinigenden und vertiefenden Ein-
fluß“, welcher aus dem Religionsunterricht namentlich
auf ihren Sprößling übergegangen sei, nicht genug
hervorheben.

Da wurde ein großer, weißer Briefumschlag herein-
gereicht. Die Hausfrau erbrach ihn hastig und ver-
kündete freudestrahlend, aber doch leicht errörend, ein
Freund des Hauses, ein Erblindeter, melde die
glückliche Ankunft gesunder Zwillinge an.

„Was? Wer? Und dazu noch Zwillinge?“
rief die junge Schöne halb erstaunt, halb entrüstet.
„Jetzt hab' ich doch immer geglaubt, der Mann —
sehe nichts!“ Mau

In der Apotheke

„Leihen Sie mir, bitte, ein Brechmittel.“

„Leihen?“

„Spielich, wenn ich es doch wieder hergeben muß...“

Zar — Wilhelm — Forrer

Ich reit als Kosak in die Steppe hinein,
Ich möchte der Zar in Russland nicht sein,
Wär lieber der ärmste Knecht —
Als tausendfach zu erfahren,
Wieviel Blut das edle Zarengeschlecht
Verschüttet in dreihundert Jahren.

Ich möchte nicht Wilhelm der Zweite sein,
Ich wäre viel lieber ein Schülerlein,
Das seine Lektionen noch lernt,
Als manchmal sich nicht zu genieren,
Bekränzt, bekrönt und bestiernt,
Ganz öffentlich sich zu blamieren... .

Ich möchte der Bundesrat Sorger nicht sein,
Ich wär viel lieber Nationalrätelein,
Oder Sultan gar in Byzanz —
Als täglich zwischen Tschingg und Schwaben,
Soviele Freunde des Vaterlands
In Bern als Ratsherrn zu haben.

L. F. D.

Es Versli zum neue Verchäuferine-B'soldigs-Reglement vom „Läbesmittelverein“

„s' Volkswohl, wo de „Läbesmittel“

Immer uf s'ne Bahne schribt,

Und mit dem er i der Snyig

Allerlei Politik trybt,

„s' Volkswohl, wo-n-er snyne Lüüte

Grad wie Sand i d'Zluge streut,

Hät emal nüd möge packe,

Und das hält-mi mächtig g'freut.

Nämli, „s' B'soldigs-Reglemäntli,

Wo f' da chürzli drechslet händ

Sür d'Verchäuferine z'b'schmyde,

Händ's-eine nüd anerchänt.

Trotzdem, daß de „Läbesmittel“

Frülli schribt: „Ihr saget Ja,

Und zwar pünktli bis am zähte,

Wänd'er nüd, so chönd'er gäh.“

So e schöns „Entweder-Oder“

Iß zwar „Volks-wohl-umgangs-sprach“,

Aber dämal, Läbesmittel,

Ich-es doch ehli e Schmach. — —

Wann ihr wänd Paläst go boue,

(Me iß B'scheidheit ja g'wohnt.)

Und will 's Gerilli nämme lange

Zur verhodtere Sront,

Quätschel's neime-n-andersi use,

Nüd us euem Personal!

— Und ich möchti'n Vorschlag mache,

Säged, chönnit-me nüd emal

Sorge, daß die säbe bläched,

Wo die Hodler-Chunli verständ,

Und wo Zug' und Herz erquikted,

Immer wänn's dra dure gönd?

Sahli jede hundert Franke,

Wo im tüffle Herzesgrund

Sreud hät a de Hodler-Helge,

Gäb's es Sümmlis feiß und rund... .

Aber, wä-me vo-me jede

Nu es Frännli chönnli neh,

Wo die Hodler-Sront vertäubti,

Wie müest's da es Sümmlis gäh! —

Zinni Zihig

Appenzellerisches

Als in St. Gallen der hochangesehene Landmann Rückstuhl beerdig't wurde, hielten sich die benachbarten Kantone, und so auch Appenzell-Auferrhoden, durch Abordnungen vertreten lassen, die vom respektiven Landesweibel begleitet waren. Der Appenzeller Weibel trug vorüber auf seinem Radmantel ein großes Schild mit den Buchstaben A. R. Während des feierlichen Vorüberzugs fragte ein Fremder in der Zuschauermenge seinen Nebenmann: „Was hat denn dieses A. R. zu bedeuten?“ Der Landsmann des Weibels antwortete: „Idio Rückstuhl!“

Ztilah *Hervorragendstes, vielfach prämiertes Leder-konservierungsmittel für Schuhe und Sohlen. Für Touristen und Militär unentbehrlich.* 1069